XIX.

Was wird denn da für ein hübsches Kleid dem Handelsjuden verkauft? So komisch es aussieht, ihn mit ausgespannten zerrissenen Sonnenschirm und einem alten Strohhut in der Hand zu erblicken, so ernst schauen doch die beyden Frauenzimmer — welche Schwestern sind — darein und scheinen sich nur ungern von diesem Gewande zu trennen. Es sind die Töchter eines reichen Gutsbesitzers, der leider zu früh starb, um ihnen die gehörige Erziehung geben zu können. Im Hause ihrer prachtliebenden Tante, welche sie nach des Vaters Tode zu sich nahm, gewöhnten sie sich so stark an Verschwendung (die sich besonders in Versplitterung ihres Geldes für unnöthige Putzwaren u. dgl. kundgab) dass sie, einmahl im unbeschränkten Besitz ihres Vermögens gelangt, in Kurzem selbes rein ausgegeben hatten, und überdiess noch Schulden machten. Sie mussten zu deren Tilgung ihr Landgut verkaufen, konnten nur ein kleines Stübchen eines Landhauses in dem Dorfe, das früher ihnen gehörte, bewohnen, und sehen sich jetzt gar genöthigt ihren überflüssigen Putz wegzugeben, dem bald selbst die nöthige Kleidung folgen dürfte, wenn sie sich nicht entschliessen, durch die Annahme eines Dienstes, den einzigen Ausweg, der ihnen übrig bleibt, sich auf rechtliche Art aus ihrem Elende zu retten, zu ergreifen. — Bedauert ihr die armen Mädchen nicht? Und nehmt ihr euch nicht vor, sorgsam jede Gelegenheit zur Verschwendung und unnöthigen Geldversplitterung — sey es nur für Putz — oder für Spielwaren, für Näschereyen oder was immer — zu vermeiden?